

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 36

Illustration: "Weisst du, Mama, das sind die Brotkrusten, die ich beiseite tat für die Kinder in unterentwickelten Ländern!"
Autor: Wessum, Jan van

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

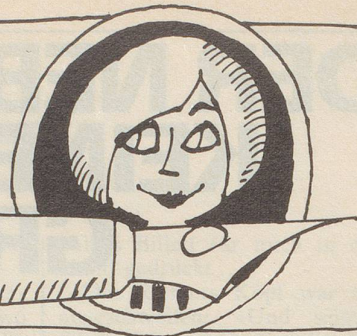
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Die heile Hölle

Der Sommerabend des Jahres. Einer, wie er im Bilderbuch steht: Der Himmel ätherhell, im Leuchtmessing widerscheinender Sonnenstrahlen schwimmend. Vage Verheissung über den symbolblauen Hügelszügen – Schattenrisse geographischer Barrieren, die einmal nicht trennen, sondern urkräftige Akzente setzen. Harmonie im Rahmen des Schnellzugfensters.

Ein Weltausschnitt. Ein Stückchen Schweiz. Die verschwundene Miniatur. Das wiedergefundene, staunend entdeckte, freudvoll empfangene visuelle Geschenk eines Fleckchens heiler Welt.

Ich lehne mich ans Bankpolster, obwohl ich in diesen Minuten keinen Rückhalt brauche.

Ich bin zufrieden. Beginne, den Begriff Glück zu konkretisieren. Blicke sinnend durch die Scheibe. Will alles aufnehmen, erfassen, was mir das Wetter-

schauspiel bietet. Rotglutwellen lösen sich am Horizont, bewegen sich gegen meine Lider. Ich senke sie nicht.

Plötzlich in der schöpferischen Makellosigkeit ein farblicher Misston: Grau. Steigendes, wirbelndes, Klumpen bildendes, fette Würste formendes Grau.

Der Sehnerv gereizt. Die Kehle gepresst. Der Pulsschlag gejagt. Eine Irritation. Woher? Wolken über dem Wasser? Regen über dem Land?

Dampf ist es, der sich ballt. Dampf, dickschwadig aus einer massigen Fadenspule hervorquellend. Luftraumbesetzung heute. Zaghafter als auch schon – zugegeben. Aber stark störend. Beklemmend. Bedrohend?

Das Kernkraftwerk Gösgen im (Aus-)Stoss. Die Energieproduktion auf Touren. Endlich: etwas Unfassliches sichtbar. Gelobt sei der Fortschritt. – Unter dem kein Gras mehr wächst. Natürlich wächst es. Wie verrückt. Eben. Wann wird es zu Moos? Immer diese müssigen Fragen! Gösgen

braucht's – und damit basta. Wer nicht im Dunkeln munkelt, wer nicht am Holzfeuer brät, auf dem Kohlengrill brutzelt, erbringt den Bedürfnisnachweis. Bitte!

Ich sitze kerzengerade in den elektrifizierten SBB. Die sind Selbstversorger, ein monumentales Stromschluckunternehmen. Ich, der ökonomisch blinde Passagier, fühle mich schuldig. Ich verlasse den Zug im nächsten Bahnhof. Wünsche mir Flügel.

Am folgenden Tag auch. An ihm begehrt meine Seele dringend zu fliehen.

Der Gewitterabend des Jahres. Einer, wie er im Gruselheft steht: Der Himmel bleigrau, im Gift-dunst jagender Wolkenfetzen ertrinkend. Nackte Angst, harsche Drohung über den symboldüsteren Hügelszügen. Teufels Küche im Rahmen des Schnellzugfensters.

Ein Weltuntergangsakt. Ein Stückchen Ex-Schweiz. Die verschwundene Miniatur. Der entsetzt empfangene Willkomm aus alter Zeit: Pech und Schwefel als

elementare Streitkräfte an der Gewitterfront.

Das Kernkraftwerk Gösgen im ersten Kreis der Hölle. Gewährt den Wolkenkolossen das Recht auf freien Abzug nicht. Das brodelnde Karussell dreht seine Wahnwitzrunden bis ans Ende aller Nächte.

Ich kauere blitzableitend in den elektrifizierten SBB. Umklammere, als wär's der Sprichwort-Strohalm, ein Schreiben aus dem Bundesamt für Energiewirtschaft. Suche mit brennenden Augen die Reaktion auf meine Initiativen-Unterschrift:

«Wir bestätigen den Empfang Ihrer Einwendung in Sachen Rahmen- bzw. Baubewilligungsverfahren für das Kernkraftwerk Graben und teilen Ihnen mit, dass diese an unser Amt weitergeleitet worden ist.»

«Wir versichern Sie, sehr geehrte Damen und Herren, unserer vorzüglichen Hochachtung.»

Achtung – vor dem Leben und der Natur – würde mir genügen.

Ilse

Ferien auf romanisch

«Chara lingua dalla mamma» hallte es aus den Fenstern des Plantahauses in Samedan. Kein Engadiner Chor hätte dieses Lied inbrünstiger darbieten können,

als wir es taten, wir, die Schüler des diesjährigen Romanischkurses. Eine leise Wehmut schwang mit, denn für uns bedeutete der Gesang das Ende erlebnisreicher, unvergesslicher Ferien.

Mit einer gewissen Skepsis hat-

ten wir zwei Wochen zuvor im selben Raum Platz genommen, den Reden und Erklärungen unserer künftigen Lehrer zugehört. Unsere Schar war zusammengewürfelt aus Menschen fast aller westlichen Länder, das Alter zwischen sechzehn und sechsund-siebzig Jahren, die Berufe ebenso vielfältig wie die Herkunft. Was uns verband, war die Liebe zur romanischen Sprache, die wir verstehen und sprechen lernen wollten.

Die Lehrerin unserer Klasse, eine imposante Persönlichkeit, eroberte unsere Herzen im Sturm. Später erfuhren wir von einer deutschen Mitschülerin, dass diese Frau bei ihr zu Hause als die «Académie Française» des Bündnerlandes gelte. Wir Schweizer hatten sie vorher nicht gekannt! Mit unendlicher Geduld und feinem Humor brachte sie uns die ersten zungenbrecherischen Worte bei. Ehrgeizig und fleissig versuchten wir, uns die fremden Laute zu entlocken. Und schon bald formten wir die ersten kleinen Sätze. Welche Freude und Genugtuung, wenn wir dafür gelobt wurden!

Aber nicht nur die Sprache

wurde uns vermittelt. Durch Exkursionen, Dias und Vorträge lernten wir den Kanton, seine Bewohner und seine Kultur besser kennen und verstehen. Wir erfuhren, wie sich die Sprache der Römer in den Gebirgskammern hatte halten und ausbilden können. Eine Folge davon ist heute, dass der Kanton Graubünden seine Schulbücher in fünf verschiedenen romanischen Sprachen herausgeben muss...

Man zeigte uns auch die schöne Landschaft, die stolzen, schneebedeckten Berge, und darin eingebettet, wie Perlen aufgereiht, die Seen des Oberengadins. Wir wurden in den Nationalpark geführt und besuchten das Kloster Müstair, eine Baute mit wunder-vollen, gehaltenen Fresken. In verschiedenen Dörfern betrachteten wir die alten Engadiner Häuser, deren Bauweise und Anordnung ehemals einem ganz bestimmten Zweck dienten.

Bei all diesen Unternehmungen spürten wir die Liebe unserer Begleiter zu ihrer Heimat, aber auch die Angst vor der drohenden Ueberfremdung. Mit jeder Generation werde der Anteil jener, die die Muttersprache noch an-

